

evm kommunal



Experten des Zukunftsforums (von links): evm-Innovationsmanager Christian Jochemich, evm-Unternehmenssprecher Christian Schröder, Stefan Kapferer, Vorsitzender des BDEW, Schirmherr Roger Lewentz, evm-Vorstandsvorsitzender Josef Rönz, Prof. h. c. Dr. Chirine Etezadzadeh vom SmartCity.institute, evm-Vorstand Bernd Wieczorek, David Langner, Oberbürgermeister von Koblenz, und Coburgs Oberbürgermeister Norbert Tessmer

Foto: Sascha Ditscher

Smart City geht überall

Mehr Teilnehmer als je zuvor machten sich auf den Weg zum **ZUKUNFTSFORUM DER EVM** in Koblenz. Sie fanden die Antwort auf die brennende Frage: Wie können Kommunen aus der Region die Möglichkeiten der Digitalisierung nutzen, um sich zu einer „Smart City“ zum Wohle der Menschen vor Ort zu entwickeln?

Digitalisierung und Smart City – zwei Begriffe, die nicht nur Metropolen in Asien oder den USA, sondern auch vielen kleinen und größeren Kommunen hierzulande aktuell auf den Nägeln brennen. Wie sehr, zeigte die Resonanz auf die Einladung der evm zum siebten Zukunftsforum am 29. Oktober. Die Veranstaltung unter dem Thema „Wir werden smart – unsere Regionen, Kommunen und Städte auf dem Weg in die Zukunft“ brach mit 770 Anmeldungen alle bisherigen Rekorde. „Noch nie gab es ein größeres Interesse am Zukunftsforum“, begrüßte evm-Vorstandsvorsitzender Josef Rönz die Gäste, „das zeigt, wie hochaktuell das Thema Smart City für unsere kommunalen Partner ist.“ Wie er betonte, geht es vor allem um Lösungen, die den Menschen einen konkreten Mehrwert bieten.

Als Umsetzungspartner begleitet die evm die Kommunen auf diesem Weg – und hat mit der auf dem Zukunftsforum erstmals gezeigten Dachmarke SmartMacher (siehe Seite 5) ganz frisch ein entsprechendes Dienst-

770

Anmeldungen – ein neuer Rekordwert für das evm-Zukunftsforum, das zum siebten Mal stattfand

leistungspaket geschnürt. Dessen Basis erklärte Josef Rönz: „Wir entwickeln mit Ihnen gerne eine individuelle Smart-City-Strategie und setzen diese dann Schritt für Schritt in den Kommunen um.“

Chancen, Ziele und Risiken der Digitalisierung

„Eine Kommune lässt sich dann als smart bezeichnen, wenn sie nachhaltig ist, ein gutes Zusammenleben ihrer Bewohner fördert sowie lebendige Vielfalt, sozialen Zusammenhalt und Teilhabe sichert – und dazu konsequent die Möglichkeiten der Digitalisierung nutzt“, definierte Prof. Chirine Etezadzadeh im Impulsvortrag die Smart City und zeigt damit Chancen und Ziele der digitalen Entwicklung für Kommunen auf. Die Gründerin des SmartCity.institute, die seit zehn Jahren rund um den Globus zu dem Thema forscht, verschwieg aber auch nicht die Risiken, die sie unter anderem in neuen Machtstrukturen und Abhängigkeiten etwa durch die Dominanz transatlantischer Technologiekonzerne sieht.



**Helmut Muthers,
1. Beigeordneter der Stadt
Linz, Geschäftsbereich
„Zukunft, Digitales und
naturnahe Stadtentwicklung“**

„Mich hat die Veranstaltung heute ein Stück weit geerdet – und beruhigt. Insbesondere die Aussage von Prof. Chirine Etezadzadeh, dass es in Deutschland noch keine Smart City gibt. Ich hatte den Eindruck, wir stehen weit hinten bei dieser Entwicklung, die anderen weit vorne. Etwas mehr Redezeit für Praxisbeispiele hätte ich mir für den Coburger Bürgermeister gewünscht. Das kam sehr kurz. Grundsätzlich arbeiten wir in Linz schon am Thema Smart City – deshalb haben wir auch Beigeordnete mit Geschäftsbereichen. Zukunft, Digitales und naturnahe Stadtentwicklung liegen in meiner Verantwortung. Aktuell entwickeln wir mit der evm eine Grundstrategie Smart City, die das Potenzial hat, auch umgesetzt zu werden.“



**Rainer Doemen,
Beigeordneter
der Stadt Remagen**

„Zum Thema Smart City führen wir seit über einem Jahr Gespräche mit verschiedenen Akteuren – auch der evm. Im Haushalt 2020 haben wir Gelder für Smart Parking und Smart Lightning vorgesehen. Besonders der Impulsvortrag beinhaltete vieles zum Nachdenken. Inspiriert hat mich die Aussage, dass wir die technische Entwicklung nicht aufhalten, sie aber nutzen können, um eine lebenswerte Zukunft zu gestalten. Spannend fand ich außerdem das Beispiel Coburg und dass dort die ansässigen Unternehmen Treiber der Digitalisierung und smarten Projekte waren. Weil sich auch in Remagen starke Gewerbebetriebe befinden, möchte ich, dass mit Coburgs Oberbürgermeister bald Kontakt aufgenommen wird. Dabei planen wir auszuloten, welche Erfahrung aus Coburg sich auf unsere Kommune übertragen lassen könnte.“



Fotos: Sascha Ditscher

Spannende Vorträge, viele neue Ideen und Gedanken: Die Teilnehmer des Zukunftsforschums hörten hochkonzentriert zu.

Fortsetzung von Seite 1

Auf dem Weg zur Smart City – die es in Deutschland nach Auffassung der Wissenschaftlerin noch nicht wirklich gibt – sollten Kommunen zunächst eine Strategie ausarbeiten. Dabei geht es im ersten Schritt darum, sich genau zu überlegen, wie smart die jeweilige Stadt oder Gemeinde werden möchte: „Wir brauchen eine Vorstellung davon, wie wir in Zukunft leben wollen, und müssen eine Haltung entwickeln, wie wir mit diesen Dingen umgehen werden. Letztlich kommt es auf eine sinnvolle Gewichtung zwischen der Fokussierung auf den Menschen und der Orientierung an den Technologien an.“

Menschen in den Prozess einbinden

Bei diesem Klärungsprozess spielen Funktionsträger auf lokaler Ebene eine entscheidende Rolle. Nach Prof. Chirine Etezadzadeh sind es insbesondere Bürgermeister und Stadtverwaltungen, die die Menschen in der Kommune einbinden und auf dem Weg zur Smart City

JUGEND FORSCHT

Mit Zukunftsfragen beschäftigen sich auch die diesjährigen Gewinner des Regionalwettbewerbs von Jugend forscht, die ihre Erfindungen im Foyer der Rhein-Mosel-Halle vorführten. Zum Beispiel den frei und kostenlos verfügbaren Smart-Home-Sprachassistenten TIANE, den Ferdinand Krämer gemeinsam mit seiner Schwester entwickelte. Außerdem mit von der Partie: Benedikt May mit seiner CO₂-Messung per Infrarot und Julian Lange mit seinem biologischen Porzellan aus Kartoffelschalen.



GEWINNSPIEL

Unter allen Teilnehmern des Gewinnspiels vom Zukunftsforschum verlorste die evm wertvolle Preise für die Kommune. Moderator Michael Groß (Foto Mitte) übergab zusammen mit evm-Vorstand Bernd Wieczorek die Preise. Den WLAN-Hotspot evm connect nahm Kirsten Höfer (Foto) für die Verbandsgemeinde Daaden-Herdorf entgegen. Über einen E-Scooter im Retrostil freut sich die Ortsgemeinde Bellingen. Und die Stadt Remagen gewann eine intelligente iBench.





mitnehmen müssen. Die Botschaft: „Wir machen das für die Menschen und damit wir unsere Umwelt, unsere Lebensgrundlagen bewahren können.“

Kooperationen nötig

Als zentraler Partner der Kommunen und zweiter entscheidenden Akteur der Smart City macht die Wissenschaftlerin Energieversorger und Stadtwerke aus. Einerseits deshalb, weil sie als Umsetzer der Energiewende den wachsenden Energiehunger der digitalen Revolution nachhaltig stillen müssen. Andererseits, weil sie die nötige – in Zukunft verstärkt auch digitale – Infrastruktur bereitstellen und sich darum kümmern. „Smart City funktioniert nicht ohne Energieversorger. Sie realisieren die urbane Energiewende“, ist sich Prof. Chirine Etezadzadeh sicher. Letztlich, so die These der Expertin, müssten Stadtverwaltungen und Energieversorger Hand in Hand an der Realisierung einer smarten Kommune arbeiten und in Zukunft das



**Claudia Kohlhaas,
Ortsbürgermeisterin
Atzeln**

„Jede Kommune muss sich inzwischen mit Smart City befassen – auch wir. Durch die Vorträge habe ich einen neuen Blick auf das Thema gewonnen. Vor allem, dass wir uns nicht auf die Digitalisierung allein fokussieren, sondern zugleich die menschlichen Bedürfnisse in den Mittelpunkt stellen müssen. Coburg hat mich stark beeindruckt. Ich war überrascht, dass eine relativ kleine Kommune bei Smart City schon solch einen Vorsprung hat.“

In Atzeln nimmt das Thema in der Kommunalpolitik einen gewissen Schwerpunkt ein. Dabei profitieren wir von dem schnellen Internet vor Ort. Konkret denken wir im Gemeinderat über die Anschaffung einer smarten Abholstation für Lebensmittel und Pakete wie in Wassenach nach.“



„Es gilt, sinnvolle Lösungen zu finden, die der Bevölkerung einen konkreten Nutzen bringen“, erklärt der evm-Vorstandsvorsitzende Josef Rönz.

„dezentrale Gegenmodell zur Versorgung durch transatlantische Technologiekonzerne bilden.“

Auch Stefan Kapferer, Hauptgeschäftsführer des Bundesverbands der Energie- und Wasserwirtschaft, trat während der anschließenden Podiumsdiskussion dafür ein, Energieversorger als zentrale Gestalter der Energiewende und der Smart City zu sehen. Aber er forderte zugleich von der Politik, vernünftige Rahmenbedingungen dafür zu schaffen, damit diese Rolle auch erfüllt werden kann. Dazu gehöre insbesondere eine verlässliche Gesetzgebung für nachhaltige Investitionen.

Erste Schritte machen

Den Kommunen machte Stefan Kapferer Mut, mit einzelnen Projekten anzufangen. Und nannte als funktionierendes Beispiel ein Krankenhaus, das die Suche nach Betten erfolgreich digitalisiert hat. Norbert Tessmer, Oberbürgermeister von Coburg, empfahl ebenso: „Mach den ersten Schritt, dann hast du das meiste



Beispiel Coburg: Vier smarte Projekte

1 Wie sich digital die Lust auf lokale Geschäfte ankurbeln lässt: Das zeigt die Plattform „Go Coburg“. Dort präsentieren lokale Händler sich selbst und ihre Angebote. Der Clou: Die Plattform spielt diese Informationen in sozialen Medien und Newslettern aus – und steigert so die Sichtbarkeit der einzelnen Händler entscheidend.

2 Wie digitale Angebote das Geschichtsbewusstsein von Kindern und Jugendlichen verbessern: Indem Stadt und

Landkreis eine Börse mit über 200 Angeboten von lokalen Künstlern, Kulturschaffenden, Museen und anderen Kultureinrichtungen betreiben. Das Ziel: die Geschichte praxisnah in Schulen und Kitas hineintragen und so die kulturelle Bildung fördern.

3 Wie ein digitales Stadtgedächtnis Generationen verbindet: Das zeigt die bürgernahe Initiative, bei der Schülerinnen und Schüler sowie ältere Menschen gemeinsam Geschichte schreiben. Über

eine Online-Plattform können die Coburger ihre Erinnerungen der Stadt mitteilen. Solche Einträge fließen etwa in Lesebücher ein oder lassen sich über eine interaktive Karte aufrufen.

4 Wie kluge Ideen Coburg sonst noch zu einer der zehn digital erfolgreichsten deutschen Städte machen: Etwa das Stadtportal mit digitalen Bürgerdiensten, das Gründerzentrum „Zukunft.Coburg.Digital“, aber auch der „Mittagspausenführer“ und die „Online-Ferienbörse“.

Fortsetzung von Seite 3

schon getan.“ Seine Stadt zählt zu den vier digitalsten Kommunen Deutschlands und bekam dafür mehrere Auszeichnungen. Angefangen mit ersten Überlegungen hat die bayerische Kommune bereits 2001 – und seitdem mehrere Leuchtturmprojekte umgesetzt (siehe Seite 3). „Bei uns kümmert sich eine strategische Stelle im Rathaus um die ‚digitale Daseinsvorsorge‘ der Stadt“, so Tessmer. Sein Rat: „Nachhaltige Digitalisierungserfolge lassen sich dann erzielen, wenn es gelingt, Bürgerinnen und Bürger mitzunehmen und ein positives Digitalisierungsklima zu fördern. Mit anderen Worten: Wir müssen die Menschen begeistern – durch Lösungen, die für sie einen echten Nutzen darstellen.“

Wie so etwas aussehen könnte, erklärte Christian Jochemich vom Innovationsmanagement der evm: „Mit Koblenz setzen wir ein Smart-Parking-Konzept um, in Mayen messen wir mit smarterer Technik Besucherströme.“ Auch Prof. Chirine Etezadzadeh steuerte der Podiumsdiskussion wichtige Anregungen bei: „Ob kleine Gemeinde oder Großstadt – alle Kommunen sind von der Digitalisierung betroffen.“ Anschließend warf sie den Blick auf die noch weltweite Vorreiterrolle Deutschlands bei technischen Entwicklungen. Insbesondere an den Nachwuchs appellierte sie: „Beim Thema Digitalisierung stehen wir nicht da, wo wir stehen könnten. Jeder kann dazu beitragen, das Ganze voranzutreiben.“



**Rolf Jung,
Stadtbürgermeister
von Selters**

„Digitalisierung und Smart City – das Thema des Zukunftsforums hat mich sofort angesprochen. Entscheidend für mein Kommen war zudem, dass eine hochkarätige Forscherin den Impulsvortrag hält. Und ich fand sie heute mit Abstand am besten. Ehrlich, authentisch, nah an der Wirklichkeit. Ihre Thesen decken sich mit meinen Vorstellungen – besonders, dass Kommunen eine tragende Rolle bei der Digitalisierung spielen und diese so gestalten sollen, dass die Technologien dem Menschen dienen und er sich wohlfühlt. Als Hausaufgabe nehme ich mit, eine Haltung und Strategie zur Smart City zu entwickeln, sich auf den Weg zu machen und die Sache anzupacken. Noch ist Smart City für uns Neuland, wir verfolgen aber erste Projekte – auch mithilfe der Städtebauförderung. Wir planen etwa eine Mobilitätsstation, die E-Bike, E-Auto und Busverkehr verbindet.“



**Karin Wessel,
Citymanagerin,
Linz am Rhein**

„Helmut Muthers und ich waren zum ersten Mal beim Zukunftsforum – für uns eine gelungene Mischung aus Informationsvermittlung und Netzwerken. Sehr inspirierend fanden wir den Vortrag von Prof. Chirine Etezadzadeh. Sie hat von oben im Großen auf das Ganze geschaut, sehr anwendungsbezogen. Zugleich gelang es ihr, das Thema konkret auf kleinere Kommunen und Energieversorger herunterzubrechen. Interessant fand ich, dass jede Gemeinde ihren eigenen Weg zur Smart City finden muss. Und es dabei nicht nur um die Digitalisierung geht, sondern dass der Mensch ebenso wichtig ist. Auf unserer Agenda in Linz steht, dass wir uns zu einer smarten Stadt entwickeln möchten. Aktuell arbeiten wir zunächst an einer neuen Internetseite als Basis der Smart City. Zudem planen wir, große Touchbildschirme mit Informationen über Sehenswürdigkeiten, Gastronomie und Handel aufzustellen.“

Thesen zur Smart City

Seit zehn Jahren forscht Prof. h. c. Dr. Chirine Etezadzadeh, Gründerin des SmartCity.institut, rund um das Thema Stadt der Zukunft. Die Schwerpunkte liegen in den Bereichen Energie, Mobilität und Stadtentwicklung sowie in den Querschnittsthemen Digitalisierung, Nachhaltigkeit und Resilienz. Für ihre Arbeiten hat sich die Wissenschaftlerin zahlreiche Smart Cities in Asien und den USA angeschaut. Wichtige Thesen und Erkenntnisse, die sie für deutsche Städte und Kommunen ableitet:

1. Digitalisierung muss auf gut durchdachte Weise zur Anwendung kommen. Kommunen sollten ein eigenes Smart-City-Konzept entwickeln, angepasst an die jeweilige Situation vor Ort. Wichtig: Die Identität der Region und Kommune darf nicht auf der Strecke bleiben.
2. Es braucht eine sinnvolle Balance zwischen Menschen- und Technikorientierung.
3. Die lokale Politik spielt eine wichtige Führungsrolle: Sie muss das Thema vor Ort vorantreiben und den Menschen vermitteln, dass die Smart City zu ihrem Wohl und nicht aus Selbstzweck oder wegen Profitinteressen gemacht wird.
4. Ohne „Smart Energy“ gibt es keine Smart City. Der enorme Energiebedarf der Smart City soll auf nachhaltige Weise gedeckt werden.
5. Energieunternehmen sind Partner der Kommunen und prädestiniert, die notwendigen Infrastrukturen für die Smart City bereitzustellen. Sie werden so zu (Smart-) City-Managern. Die Smart City entsteht deshalb in Kooperation zwischen Energieunternehmen und Stadtentwicklung.
6. Es gilt, einen ganzheitlichen, kooperativen und wertebasierten Ansatz zu entwickeln: Denn eine Smart City sollte so gestaltet sein, dass ihre Bewohner wesensgerecht in ihr leben können.

Mehr zu den Forschungsarbeiten des SmartCity.institute unter: smartcity.institute



Prof. h. c. Dr. Chirine Etezadzadeh bei ihrem Impulsvortrag

Fotos: Sascha Ditscher



Foto: Sascha Dilschler

Smart City? Hier geht's lang!

Die evm präsentierte auf dem siebten Zukunftsforum erstmals ihre neue Dachmarke **SmartMacher** – und liefert damit das individuelle **LÖSUNGSPAKET FÜR STÄDTE UND GEMEINDEN** auf dem Weg zur Smart City.

Wegbereiter für die Kommune der Zukunft: Sarah Hermes und Fabrice Dohr präsentieren auf dem Zukunftsforum SmartMacher.

Wie kann die Idee Smart City in der Region funktionieren? Was genau brauchen kleinere, was eher größere Kommunen? Mit diesen und ähnlichen Fragestellungen beschäftigt sich die evm zusammen mit Städten und Kommunen schon länger. „Wir haben in der Vergangenheit zahlreiche Gespräche mit kommunalen Vertretern geführt, Umfragen gemacht und Fallstudien gewälzt. Ein ganz klares Ergebnis unserer Analysen: So individuell wie jede Stadt und jede Gemeinde sieht auch ihr jeweiliges Smart-City-Konzept aus“, resümiert Christian Jochemich, Leiter Innovations- und Veränderungsmanagement bei der evm. Deshalb hat er die neue evm-Dachmarke SmartMacher mit vorangetrieben. Sie greift das Bedürfnis der Kommunen nach individuellen Smart-City-Lösungen auf und beantwortet sie mit konkreten Dienstleistungen zur Planung und Umsetzung von smarten Technologien in Städten und Gemeinden der Region.

Vom Papier ins wahre Leben

„Es geht uns darum, Smart Cities greifbar und hier vor Ort erlebbar zu machen. In

vielen Köpfen steckt noch immer der Glaube, dass die moderne Technik sich nur für Großstädte eignet. Das ist falsch: Vom SmartParking über die intelligente Straßenbeleuchtung bis hin zur smarten Müllentsorgung haben wir tolle Lösungen, die das Zusammenleben in jeder Stadt vereinfachen, nachhaltiger und lebenswerter machen“, betont Christian Jochemich. Diese als Insellösungen zu realisieren, greift jedoch zu kurz. Vielmehr gilt es, einen strategischen Ansatz zu entwickeln, der die individuellen Gegebenheiten vor Ort, den Status quo aber auch Bedarfe und Potenziale berücksichtigt sowie lokale Partner und Bürger einbindet.

Individuelle Konzepte entwickeln

Im Rahmen der evm-Smart-City-Strategie passiert genau das. Christian Jochemich ergänzt: „In einem dreistufigen Prozess bauen wir zusammen mit den Vertretern aus den Kommunen ein gemeinsames Verständnis der Smart-City-Idee auf. Anschließend leiten wir daraus ein passendes Konzept für die jeweilige Stadt oder Gemeinde sowie die zugehörigen digitalen Lösungen ab und entwickeln einen

konkreten Projektplan für den Roll-out der Strategie.“ Auch im nächsten Schritt, bei der Umsetzung der technischen Lösungen, bleibt die evm eng an der Seite der Kommunen und liefert mit dem evm-SmartNet das Herzstück gleich mit. Batteriebetriebene Sensoren, die in Echtzeit Informationen sammeln und sie über ein sogenanntes LoRa-Netzwerk übermitteln, verwandeln im evm-SmartNet Dinge und Orte – vom Abfalleimer über die Straßenlaterne bis hin zum Parkhaus – in „Smart Things“. Die Nutzung dieser Daten eröffnet vielerlei Anwendungsmöglichkeiten. Und das Interesse daran lässt auch hier in der Region nicht auf sich warten. In mehreren Gemeinden hat die evm bereits Angebote zur Umsetzung eines LoRa-Netzwerks eingereicht – Gespräche gibt es auch mit den Vertretern der Uni Koblenz. In Mayen ist man währenddessen schon weiter und hat das LoRa-Netzwerk in Betrieb genommen.

Sie suchen für Ihre Kommune nach Ihrem Weg zur Smart City? Unter smartmacher.evm.de finden Sie mehr Informationen und können im Online-Quick-Check den aktuellen Status quo Ihrer Kommune ermitteln.



Die evm sucht weiter Freiflächen für größere Solarparks wie in Hachenburg.



Foto: Sascha Ditscher

Markus Behr,
Projektmanager im Bereich
Energieerzeugung

Volle Sonnenkraft voraus

Die Zeichen stehen auf Grün: In den vergangenen Monaten hat die evm in Kommunen ein theoretisches Ausbaupotenzial für **PHOTOVOLTAIKANLAGEN** von über 100 Megawatt ausgemacht. Mehrere Ortsgemeinden haben bereits beschlossen, in Projekte einzusteigen.

Der Aufruf der evm an ihre kommunalen Partner vor gut sechs Monaten, gemeinsam in der Region das Potenzial für neue Photovoltaikflächen auszumachen, lief mehr als erfolgreich. „Hintergrund der Aktion bildeten frische Impulse auf dem Photovoltaikmarkt – etwa durch die Freiflächenöffnungsverordnung in Rheinland-Pfalz –, die neue Chancen für die Energiewende vor Ort eröffnen“, erklärt Dr. Steffen Weil, Leiter des Bereichs Energieerzeugung bei der evm. Im Fokus hatte das Team kleinere Anlagen mit einer maximalen Leistung bis 750 Kilowatt und große Sonnenkraftwerke mit einer Leistung bis zehn Megawatt.

Neue Vermarktungsmöglichkeiten für PV-Strom

Insgesamt machten die Experten in den untersuchten Kommunen ein Ausbaupotenzial von über 100 Megawatt aus. Bei der Stromvermarktung besteht für Anlagen bis zehn Megawatt die Möglichkeit, die Förderungen des EEG in Anspruch zu nehmen. Für den Rest, also große Kraftwerke über zehn Megawatt, kommen andere Vermarktungsmodelle infrage. Markus Behr, Projektmanager im Bereich Energieerzeugung bei der evm, erläutert: „Strom aus einer solchen Anlage lässt sich über sogenannte Power-Purchase-Agreements verkaufen.“ Dabei wird ein langfristiger Stromliefervertrag

2019

wird wieder ein überdurchschnittliches Photovoltaikjahr. Die geplanten jährlichen Erträge wurden bereits im Oktober erreicht. Bis Ende Oktober produzierten die Photovoltaikanlagen der evm-Gruppe rund 14,4 Millionen Kilowattstunden (kWh), genug, um über 4100 Haushalte mit einem Verbrauch von 3500 kWh ein Jahr zu versorgen.

zwischen dem Betreiber der Photovoltaikanlage und Energiehändlern wie der evm geschlossen. Um Menschen vor Ort direkt mit Strom aus regionalen Erzeugungsanlagen zu versorgen, bietet der regionale Energiedienstleister seit August 2019 das Produkt evm-RegioStrom an. „Damit erhalten unsere Kunden 100 Prozent Ökostrom aus der Region. Kommunen mit einer Photovoltaik-Freiflächenanlage haben durch das Produkt die Chance, Teil einer regionalen Stromlieferkette sowie aktive Gestalter der Energiewende zu werden und zudem die kommunale Wertschöpfung zu steigern“, führt Markus Behr aus.

Große Freiflächen gesucht

Welche Flächen sich für eine Solaranlage eignen, hängt von unterschiedlichen Faktoren ab – etwa der Größe und Lage oder der Nutzung. In einem Termin vor Ort prüfen und bewerten die evm-Experten die Areale. „Wir sind weiter auf der Suche nach geeigneten Standorten für Photovoltaikprojekte. Besonders interessant für unsere aktuelle Ausbaustrategie sind dabei Freiflächen von mindestens sechs Hektar“, lautet das Fazit von Markus Behr.

Die wichtigsten Kriterien für Photovoltaikfreiflächen finden Sie unter evm.de/Solar

Erdgasgeräte-Erhebung am Mittelrhein

Die Energienetze Mittelrhein (enm) hat inzwischen fast alle Geräte in ihrem Netzbereich im Westerwald für die Umstellung von L- auf H-Gas erfasst – nun geht das Großprojekt in der Region Mittelrhein weiter.

Zwischen 2021 und 2023 steht die Umstellung von L- auf H-Gas im Netzgebiet der enm an. Damit das reibungslos funktioniert, gilt es bis dahin, alle Erdgasgeräte zu erfassen und anschließend an die neue Gasqualität anzupassen. Aufgrund der Größe des enm-Netzgebiets und der Anzahl der Endgeräte passiert das Schritt für Schritt in mehreren Teilregionen. Im Netzbereich Westerwald ist die Erfassung fast abgeschlossen. Zwischen Herbst 2019 und Ende 2020 kümmern sich die beauftragten Dienstleister der enm um die Erdgasgeräte in dem nächsten Teilgebiet Mittelrhein I. Dieses erstreckt sich links- und rechtsrheinisch von Mülheim-Kärlich bis Oberwinter inklusive Teilbereiche der Vordereifel, des Broherts und des Ahrtals. „Wir registrieren dabei alle Gasgeräte mit Typ und Zustand – Voraussetzung, um die Geräte für das künftige H-Gas mit dem höheren Brennwert umzurüsten“, erklärt Andreas Weiland, Fachbereichsleiter Netzstrategie und für das Projekt Erdgasumstellung verantwortlich. In der Regel tauschen die Installateure lediglich eine Düse aus oder ändern Einstellungen. Einige wenige Geräte brauchen gar nicht angepasst zu werden. „Diese Arbeiten folgen dann im nächsten Schritt – nach der Erfassung“, erklärt der Projektleiter.

Mehr unter enm.de/Erdgasumstellung. Bei Fragen helfen die Experten vom Erdgasbüro unter Telefon 0261 29999-60100 oder per E-Mail an erdgasumstellung@enm.de weiter.



Foto: Sascha Dischner

Die enm lässt noch bis Ende 2020 alle Gasgeräte im Teilgebiet Mittelrhein I erfassen.

Ladesäulen per Contracting

E-Mobilität setzt sich weiter durch. Darum wird es für Kommunen wichtiger, entsprechende Ladepunkte anzubieten. Die evm unterstützt dabei mit ihrem neuen Ladesäulen-Contracting.

Eine Million öffentliche Ladepunkte bis 2030 – so lautet die Vorgabe im Masterplan, auf den sich Autohersteller und Politik Anfang November beim Autogipfel für das Gelingen der Verkehrswende einigten. Große Defizite beim Aufbau einer öffentli-

Der Bedarf an öffentlichen Ladesäulen steigt.



Foto: Ekkehard Winkler – Trumit

chen Ladeinfrastruktur bestehen vielerorts vor allem noch in ländlichen Regionen. Auch deshalb, weil der Betrieb von Stromtankstellen nicht zu den Kernaufgaben einer Kommune zählt. Abhilfe schafft ab sofort das neue Ladesäulen-Contracting der evm. Das Prinzip: Der Energiedienstleister nutzt die für Ladesäule und Parkplatz benötigte Fläche vor einem zentralen Anlaufpunkt der Kommune – in der Regel am Rathaus oder an einem Ausflugsziel – für die Vertragslaufzeit von acht Jahren. Im Contracting berücksichtigt sind alle anfallenden Kosten: von der Ladesäule über den Netzanschluss bis hin zu den Betriebskosten. Die evm kümmert sich um Betrieb, Wartung und Abrechnung des Ladepunktes. Im Gegenzug garantiert die Kommune eine festgelegte Mindestabnahmemenge Strom, die sich

über die Vertragsdauer sukzessive steigert. Auch die Förderung für öffentliche Ladeinfrastruktur wird berücksichtigt. Produktmanager Ulrich Eisenberger ergänzt: „Bevor wir mit einem solchen Projekt starten, steht eine umfassende Beratung an erster Stelle. Die Unterscheidung zwischen der Ladetechnik für eigene Fahrzeuge und dem öffentlichen Laden spielt dabei eine wesentliche Rolle. Bei den Fragestellungen greifen wir auf die Untersuchungen aus dem Ladeinfrastrukturprojekt für die Region Koblenz zurück.“ Nach Ablauf der Erstlaufzeit vereinbaren die Partner – je nach Modell – den Weiterbetrieb oder die Übergabe der Tankstelle. Dabei fließen die veränderten Rahmenbedingungen am sich aktuell entwickelnden Markt für Elektromobilität ein.

Fragen beantwortet Ihr Kommunalbetreuer.

Neues Design für die evm

Die evm verjüngt ihren Außenauftritt und zeigt sich 2020 noch aufmerksamkeitsstärker, moderner und kundenorientierter. Als Erstes wird das beim neuen Internetauftritt sichtbar, der demnächst an den Start geht.

Neue Farben, neue Schriften, neue Bildwelt: Im kommenden Jahr wird sich die evm in einem komplett überarbeiteten Außenauftritt präsentieren. Ganz gleich, ob es sich um Zeitschriften wie *evm kommunal*, Plakate, Broschüren oder den Internetauftritt handelt. Einzig das Logo bleibt wiedererkennbar – es wird nur geringfügig überarbeitet. evm-Marketingleiterin Nicole Schröder erklärt: „Wir haben uns zu einem modernen Lösungsanbieter für unsere Kunden entwickelt – das möchten wir auch in unserem Außenauftritt widerspiegeln. Unser bisheriges Design war für die Zeit davor gut geeignet, entspricht aber nicht mehr den aktuellen Anforderungen.“



Mit wenigen Klicks finden Nutzer künftig die für sie passenden Informationen.

Nicole Schröder. Wie das neue Design aussieht und funktioniert, ist schon bald im überarbeiteten Internetauftritt der evm zu sehen. Dabei geht es allerdings nicht nur um die Gestaltung. Steffen Mies, der das Projekt bei der evm verantwortlich betreut, verrät: „Wir setzen eine komplett neue Struktur auf, die schlanker und übersichtlicher ist als bisher und die Bedürfnisse unserer Kunden in den Mittelpunkt stellt – auch die unserer kommunalen Partner.“ Das heißt: Jede Kundengruppe – ob Privatleute, Unternehmen oder Kommunen – erhält auf der Startseite einen eigenen Navigationspunkt. Darunter befinden sich Rubriken, die passende Angebote, Dienstleistungen und Services übersichtlich für die Zielgruppe gliedern. Kommunale Nutzer brauchen also künftig lediglich zwei bis drei Klicks, um wichtige Informationen in den Rubriken wie Energieberatung, Energiedienstleistungen oder Service zu finden.

Neugierig? Dann schauen Sie regelmäßig auf evm.de

Die Bedürfnisse der Kunden im Mittelpunkt

Ein wichtiges Kriterium des neuen Markenauftritts bildet die Kundenorientierung. „Deshalb entwickelten wir zum Beispiel eine deutlich erweiterte Farbwelt, sodass sich bestimmte Farben auch Themen zuordnen lassen“, ergänzt

Farbe für die Kästen

Alles andere als eintönig und grau: die Schaltkästen in der Gemeinde Montabaur. Unter dem Motto „Immer nah und für Sie da“ präsentieren sie stimmungsvolle Fotos vom Schloss Montabaur, der Freizeitanlage Quendelberg oder der historischen Altstadt. Die Aufnahmen stammen vom Fotostudio Nitz. Bürgermeisterin Gabi Wieland sieht darin eine optimale Möglichkeit, die Stadt, ihre Sehenswürdigkeiten und ihr Freizeitangebot in Szene zu setzen. Die evm übernahm die Kosten für die Gestaltung und Beklebung der Schaltkästen, da sich die Tochter Energienetze Mittelrhein um das Stromnetz vor Ort kümmert.



Lastenräder für Monteure: Keine echte Alternative

Weniger CO₂-Emissionen beim Fuhrpark: Die evm-Gruppe engagiert sich auch innerhalb des Unternehmens für die Verkehrswende. Neben dem verstärkten Einsatz von Elektro- und Erdgasautos testete sie aktuell, ob sich alternative Fahrzeuge wie Lastenräder sinnvoll in einigen Bereichen einsetzen lassen. Zum Beispiel bei den Monteuren der Energienetze Mittelrhein (enm) am Standort Cochem. Dort nahmen mehrere Mitarbeiter über Wochen das moderne Transportmittel für die alltäglichen Wege unter die Lupe – es erwies sich aber nur bedingt als Alternative zum Auto.

Pluspunkte gab es zwar für die Lastenkapazität, denn die wichtigsten Werkzeuge fanden zum Großteil Platz. Doch zeigten die Räder im Straßenverkehr einige Schwächen: Beim Abbiegen störte die Tester der extrem große Wendekreis, beim Parken benötigten sie überraschend viel Platz.

Auch in puncto Bedienung offenbarten sich einige Schwierigkeiten. Denn die Räder sind sehr schwer und darum nicht leicht in Balance zu halten. Das Fazit der Monteure: Lastenräder sind keine echte Alternative für den Einsatz am Standort Cochem.

